

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilhelm Gumpel, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Hermann Fabian, Magdeburg. Druck von Hermann Fabian, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1567. Redaktion: Gr. Mühlstraße 5, Fernsprecher 161.

Verleger: Hermann Fabian, Magdeburg. Preis: Vierteljährlich (inkl. Fracht) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Preis für den Auslandmonat 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen Vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.50 zgl. Bestellgeld. Einzelne Nummern (einschl. der Romanbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pf. Anfertigungsgeld für die fünfgefaltete Beilage 15 Pf. Post-Zeitungsliste Nr. 7926

Nr. 183.

Magdeburg, Donnerstag, den 9. August 1900.

11. Jahrgang.

Dem Gedächtnisse Wilhelm Liebknechts.

Gerade ein Lusttag, fünf Jahre und zwei Tage sind dahingegangen seit jenem 5. August, da der elektrische Funke von London der darob vor Schmerz aufschreienden Welt des Proletariats aller Länder die Kunde übermittelte: **Friedrich Engels ist nicht mehr!** — Nun schließt sich jenem Sonntag wie dem Tage jenes 14. März 1893, der uns **Karl Marx entriß**, ein dritter proletarischer Trauertag an, der des 7. August dieses so ereignisreichen Jahres: **Der letzte große deutsche Sozialist** aus jener großen Zeit, da der wissenschaftliche Sozialismus seine unvergleichliche Ausgestaltung erhielt, da die Morgenröte eines neuen Völkerfrühlings in herrlicher Klarheit emporleuchtete, da das Feldgeschrei einer unvorderstehlichen proletarischen Revolution siegesgewiß doreinschmetterte, — **ist hinweggegangen** aus unserer Mitte, der einzige Sohn unseres Volkes, der das alles mitanteilmehmend erlebt hat:

Wilhelm Liebknecht ist hinübergegangen zur geistigen Unsterblichkeit!

Gewiß, nimmermehr wird ein solches Leben aus dem Gedächtnis derer schwinden, für die es gelebt worden ist. War es doch, mit einem Worte, ein **Leben ebenso freudiger wie treuer Hingabe** an den großen Emanzipationskampf des Proletariats, einer Hingabe, wie sie glücklicherweise nicht vereinzelt dasteht, wie sie jedenfalls aber **nicht übertroffen werden kann**.

Dieser Nachruf ist nicht der Ort, alle biographischen Einzelheiten vorzuführen, aber überblicken wir auch nur in großen Zügen dies **proletarische Feldleben**, so können wir nicht anders, als ihn wegen seiner unendlichen Hingabe an unsere hehre Sache die Nachschrift geben mit den Worten **Wobels zu Hannover** vor beinahe Jahresfrist: **„Das hast Du gut gemacht, Alter!“**

Der junge, glänzend befähigte und glänzend in den Wissenschaften beschlagene Akademiker verschmähte eine Gelehrtenlaufbahn, die ihm gewiß all' das Bittere erpart hätte, all' die Sorgen, den Kummer, den Hunger, die Mühe mit einem Wort, die der proletarische Agitator erdulden mußte. — Der Akademiker wird zum Revolutionär von 1848, zum kühnen und begeisterten Freischärler. — Aber er muß einen Mißerfolg erleben. Er wird zum Flüchtling. Er zieht in die Verbannung. Seine Heimat, das schöne Hessenland, muß er lassen; die Schweiz, Frankreich, England nehmen ihn auf. Letzteres bietet ihm wohl durch 13 Jahre (1850—62) eine Zufluchtsstätte, aber doch eine wenig gastliche. Er selber hat es geschildert, wie nur er es schildern konnte, in seiner ergreifenden Schrift **„Karl Marx zum Gedächtnis“**, auch noch im neuesten **Neue Welt-Kalender**, wie schwer er in London ums tägliche Brot ringen mußte. Nur ein wenig Verleugnung seiner Ueberzeugung hätte es ihn gekostet und es wäre ihm besser ergangen. Wilhelm Liebknecht aber blieb, was er war, der durch nichts von seinen revolutionären Idealen abzubringende Charakterkopf. Umso mehr, als diese seine revolutionären Ideale in London eine Klärung, eine Vertiefung durchgreifender Art empfingen. Er, der sich selber als **„Schulmeister“** (s. **Neuer Welt-Kalender!**) durchschlug, ging bei dem großen **Meister Marx in die Schule**, um unter dessen Anleitung wissenschaftlicher Sozialist zu werden. — Was er von Karl Marx im Zusammenleben jener 13 Jahre empfangen hat — wahrlich ein beneidenswertes, unvergleichliches geistiges Besitztum! — Das hat er zeit lebens bewahrt, vertreten, verteidigt, ohne doch in geistlosen Dogmatismus, in starres Schwören auf Marx' Worte zu verfallen. Hat er doch in der Frage des Gothaer Programms mit Entschiedenheit seine selbständige Meinung gewahrt auch gegen die heftigste Opposition eines Marx. Aber Marxist wurde er durch und durch in London und blieb es bis an sein Ende.

Als die „neue Aera“ in Preußen anbrach, wurde der Marxist Mitarbeiter an der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung in Berlin. Auch hier hätte er nur ein wenig skrupelloser zu sein brauchen, und sein Los wäre glänzend gewesen. Aber im Prestrabantenfolge eines Bismarck konnte und wollte der Jünger eines Marx nicht ziehen. Lieber nahm er von neuem die Vernichtung seiner Existenz auf sich.

Da erhob 1863 Lassalle die Fahne der deutschen Klassenbewussten Arbeiterbewegung. Hiermit war auch Liebknecht die rechte Bahn gewiesen. Mit Lassalle konnte er noch gehen, mit dessen Nachfolger, von Schweitzer, war es ihm unmöglich, obwohl er durch diesen neuen Akt seiner Ueberzeugungstreue wiederum genötigt wurde, den Wanderstab zu ergreifen. Im Jahre 1865 wurde er aus Preußen ausgewiesen. — Mit aller ihm eigenen temperamentvollen Schärfe vertrat er die Grundsätze der **„Eisenacher“** als Redakteur des Sozialdemokrat, des demokratischen Wochenblatts, des Volksstaats. Die Haltung des letzteren während des deutsch-französischen Krieges, wie das Auftreten zu gleicher Zeit als Abgeordneter im Reichstage führten bekanntlich zum **Leipziger Hochverratsprozeß**, der im März 1872 dem Angeklagten zwei Jahre Festung einbrachte. Sie brachen den Feuergeist nicht. — Freilich zu der Einsicht wurde Liebknecht geführt, daß gegenüber dem sich immer schärferem Kampfe rüstenden Gegner die **Einigung der beiden deutschen Arbeiterparteien** kommen müsse. Er ergriff die

dargebotene Hand der Lassalleaner und hervorragend war sein Anteil daran, daß wirklich, nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich eine Einigung zustande kam.

Und das gesamte deutsche Klassenbewusste Proletariat blickt von da ab mit immer mehr steigendem Vertrauen auf zu der mannhaften Gestalt, mit einem **Vertrauen, das durch ein Vierteljahrhundert hindurch nie durch den geringsten Schatten getrübt wurde**. Man traute ihm durch und durch, ihm dem erprobten Kämpfer, ihm dem **in allen Verfolgungen standhaften Märtyrer der Partei!**

Als solcher bewährte er sich nicht zum wenigsten auch in den Stürmen des **Sozialistengesetzes**, obwohl es auch ihm wieder seine Existenz als Journalist und Schriftsteller fast vernichtete. **Er hielt trotz allem aus**. Er kämpfte unermüdet mit der scharfen Feder in deutschen wie ausländischen Parteiorganen, mit dem beredeten Wort im Reichstage wie im sächsischen Landtage, dem er 1879—91 angehörte.

So kämpfte er in der ersten Reihe mit, **so siegte er auch mit**. Er sah die Partei ihren Siegeslauf fortsetzen ohne die Fesseln jenes Gesetzes. — Und wie er die alte Organisation mitgeschaffen hatte, so war er es in erster Reihe, dem die neue zu danken war. — **Vergessen wir vor allem nie seine Verdienste um das Erfurter Programm!** Seine Reden zu den Programmen in Halle und Erfurt sind vielleicht das Wirksamste, was der feurige Mund gesprochen hat.

Ein Jahrzehnt hat er die Partei noch unter dem Erfurter Programm Kämpfe führen und Siege erringen sehen, Kämpfe und Siege an welchen teilzuhaben ihm die größte Freude war. — Er war **der erste Journalist der Partei**, ihn stellte das Vertrauen der Millionen deutscher Proletarier an die **Spitze ihres Centralorgans als dessen Chefredakteur**. — Ihn riß seine eigene unverwundliche Arbeitslust zu einer ungemein fruchtbaren Tätigkeit auch als **Agitator** hin. „Journalistisch und schriftstellerisch ununterbrochen tätig widmete er sich heute mit einem Eifer der mündlichen Agitation, die uns Jüngere in den Schatten stellt“, das schrieb zum 70. Geburtstag Liebknechts (29. März 1896) der unermüdeten Einer, **Wobels**, dem Kampfgenossen zur Ehrung.

Wohl gab es Fragen, in denen andere anderer Meinung waren, so besonders in der der Beteiligung an den preussischen Landtagswahlen. Aber wenn dann auch scharf die Meinungen verfochten wurden — und Liebknecht konnte sehr scharf fechten — immerdar war sich jeder bewußt, der Veteran suchte niemals rechthaberisch etwas für sich, sondern er strebte nur zum Besten der Partei, zum Besten der gemeinsamen Sache.

Feurig und treu war seine Hingabe an die Aufgaben der Partei. **Fast ein Jahrzehnt seines Lebens hat Liebknecht für diese seine Treue hinter Schloß und Riegel geschnitten**. Es brach ihn nichts. Nichts entmutigte ihn. **Nichts trübte sein klares Auge**. Auch der neusten verhängnisvollen Wendung unserer deutschen Politik stand er mit ebensoviel Scharfsinn wie schneidender Kritik gegenüber. Es war eine gewaltige Rede, mit der er bei der letzten Beratung der Riesenflottenvorlage die ganze Un Sinnigkeit der **Welpolitik** im Reichstage darlegte. Und wie würde er auf dem kommenden Parteitage das gleiche Thema meisterhaft besprochen haben!

Ach, **der Parteitag von Mainz wird kommen**, aber der **Bericht-erstatte über die Weltpolitik wird fehlen**. — Sein Mund ist verstummt, das blihende Auge ist gebrochen, **an seiner Wahre stehen wir!** — Das **Leben, in welchem sich, wie Wobels 1890 so treffend schrieb, das Leben der Partei verkörperte, ist erloschen**. — Ist es das? Ja körperlich leider! Aber geistig? Nein, **dies Leben lebt fort**, denn die Partei lebt fort. Und **Sorge der Partei sei es**, so fortzuleben, wie dies Leben es ihr vorgelebt hat, **gleich rastlos, gleich feurig, gleich treu**, nur glühend für das Eine, das herrliche Ziel zu erreichen: die Emanzipation des Proletariats, die Wiedergeburt der menschlichen Gesellschaft!

Ja, Alter, Du hast Dein Leben gut gemacht, **Du strahlst die Ehrenkrone unvergänglichen ehrenden Gedächtnisses** in allen Proletarierherzen. **Wir aber geloben**, es unsererseits auch so gut zu machen, wie wir nur können. Im Dienste des demokratischen, marxistischen Sozialismus wollen wir Dein hehres revolutionäres Ideal **unermüdet zum Siege zu bringen trachten**. — Wir sind gewiß, Du ruft uns zu:

**„Nur drauf und dran!
So ist mir's am liebsten.“**

Ja, das sei unsere immerwährende Ehrung unseres unvergeßlichen, unvergleichlich treuen Vorkämpfers Wilhelm Liebknecht!

Solche Ehre seinem Andenken!

Die Gesandten auf dem Wege nach Tientsin?

Das Tsung-li-Yamen hat, wie der Unterstaatssekretär Brodie am Montag im englischen Unterhaus mitteilte, am 30. Juli folgendes Telegramm an den chinesischen Gesandten in London gerichtet: Die fremden Gesandten befinden sich alle wohl; wiederholt wurden ihnen Lebensmittel gereicht. Die fremden Gesandten und die chinesischen Behörden stehen in sehr freundlichen Beziehungen; eine erfolgreiche Verhandlung der Verhandlungen betreffend die Ueberführung der Gesandten unter Besatz nach Tientsin wird erwartet; jedoch werden wegen der Uebernahme der Feindseligkeiten in Tientsin Gesuche um Uebermittlung von Chiffre-Telegrammen an die Gesandten für nicht wünschenswert erachtet.

Eine amerikanische Sensationsnachricht wird sich wohl nicht bewahrheiten; sie stellt allerdings die glänzige Lage in Peking wieder in Zweifel; Dem New-Yorker Journal and Advertiser wird aus Schanghai vom Montag gemeldet, ein Oberst der amerikanischen Marineartillerie habe durch einen eingeborenen Käufer eine „Conger“ unterzeichnete Depesche erhalten, welche besagt: „Selbst, wenn überhaupt, sofort; in Peking ist keine Regierung, ausgenommen die militärischen Chefs, welche die Vernichtung der Ausländer beschlossen haben.“

Gräßlicher Tod am Bord eines deutschen Kriegsschiffes.

Wolffs Bureau meldet aus Aken: Durch Herausfliegen einer Mannschoppe an Bord S. M. S. „Duffard“ wurden schwer verletzt und verstarben die Heizer Beer und Timpf. Schwerere Verletzungen haben erlitten Feuermeistermaat Schäfer, Heizer Müller und Arthur Fischer, Maschinist Seppner und Heizer Tsch leichtere Verletzungen. Die Verwundeten sind in Aken ausgeschifft. — „Duffard“ hat seinen Aufenthalt in Aken um 2 Tage verlängert. Der Kreuzer „Duffard“ hat am 11. Juli, einen Tag nach dem Panzerschiff, die Fahrt nach China angetreten. Der „Duffard“ ist am 8. Februar 1889 vom Stapel gelaufen; seine Wasserverdrängung beträgt 1580 Tonnen, er ist 76 Meter lang und hat einen Tiefgang von 4,2 Meter. Seine Besatzung umfasst im ganzen 165 Mann. Der Mannschoppe verschließt während des Betriebes das Mannloch, eine gewöhnlich ovale Öffnung, durch die man in den Kessel einsteigen kann.

Das Neueste.

Es liegen noch mehrere beruhigende Meldungen aus China vor. Im französischen Ministerat teilte Delcassé ein Telegramm des Konsuls in Schanghai vom 5. d. Mts. mit, in welchem dieser meldet, Scheng habe ihm amtlich benachrichtigt, daß ein kaiserliches Dekret vom 2. August besagt, die fremden Gesandten würden, so bald sie wollen, unter Eskorte nach Tientsin geführt werden, und sie dürften von nun an in offener Schrift mit ihren Regierungen verkehren. Delcassé erklärte ferner, keine Depesche berechtige zu dem Glauben, daß der Marsch auf Peking beschlossen sei, auch sei keine Regierung dahin benachrichtigt worden. — Wie die Times vom 5. d. Mts. aus Schanghai meldet, wurde am 2. d. Mts. von Scheng ein Edikt bekannt gegeben, in welchem es heißt, daß die fremden Konsulate und Missionare für die Unruhen im Norden nicht verantwortlich seien, und welches befiehlt, den christlichen Eingeborenen Schutz zu gewähren.

Die üblichen Schauermeldungen werden natürlich, wer weiß von wem, lustig weiter fabriziert. Heute noch die folgende: Si-Hung-Tschang hat in Peking um einen einmonatlichen Urlaub nachgehakt. Er wurde in große Aufregung versetzt durch die Nachricht, daß zwei fremdenfreundliche Mitglieder des Tsung-li-Yamen hingerichtet worden seien. Die Hingerichteten wurden nicht geköpft, sondern geweiht.

London, 7. August. Nach Woolwich ist der Befehl ergangen, eine große Menge von Kriegsvorräten in Bereitschaft zu stellen. Das Unterhausmitglied Britchard Morgan ersuchte Si-Hung-Tschang telegraphisch, seinen Einfluß dahin zu verwenden, daß zur Abwendung des Krieges die europäischen Truppen nach Peking hineingelassen und die dortigen Fremden nach Tientsin gebracht werden, von wo aus die künftigen Verhandlungen zu führen wären. Si-Hung-Tschang erwiderte, dies sei unmöglich. Wenn die verbündeten Truppen vorrückten, müßten die Chinesen kämpfen. — Aus Schanghai wird gemeldet, daß die Gesandten und alle anderen Fremden am 2. August unter Eskorte von Peking nach Tientsin aufgebogen seien. — Washington, 7. August. Von dem General Chaffee ist folgendes Telegramm aus Tientsin vom 3. August eingetroffen: Heute wurde in einer Konferenz beschlossen, am Sonntag eine Schlacht zu liefern. Die Chinesen sind in Peking und östlich und westlich davon verchanzt. Der Rest der Chinesen ist durch die Ueberflutung gedeckt und thatsächlich unangreifbar. Die Japaner, die Engländer und die Amerikaner etwa 10 000 Mann stark, griffen westlich vom Fluße den ersten Flügel der Chinesen in der Flanke an. Die anderen Truppen, Franzosen und Russen, etwa 4000 Mann stark, gingen auf der entgegengesetzten Seite zwischen dem Fluß und der Bahnlinie vor. — Die Stellung der Chinesen ist anscheinend stark. Ein chinesisches Heer von angeblich 30 000 Mann befindet sich zwischen Weifang und Yangtsun, am Uebergang der Straße über den Peiho. Das Ziel dieses Heeres ist Yangtsun. Die amerikanischen Streitkräfte belaufen sich auf 2000 Mann mit einer Batterie. Das 6. Kavallerie-Regiment bleibt in Tientsin zum Schutze der Stadt, bis die Pferde eintreffen. Die Gesandten waren am 28. Juli in Peking wohlbehalten. — London, 7. August. Das amtliche Blatt veröffentlicht eine königliche Bekanntmachung, durch welche die Ausfuhr von Waffen und Munition nach China vom 7. d. M. ab verboten wird.

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Ueber die letzten Stunden Wilhelm Liebknechts

lesen wir im Vorwärts:

Nach gestern Abend war er unter uns als Mitarbeiter, als Kämpfer. In den Nachmittagsstunden nahm er an einer Beratung der Parteileitung teil und übernahm das Referat für den Parteitag über die „Weltpolitik.“ Dann kam er auf unsere Redaktion und arbeitete bis zum Abend. Er schied von seinen Kollegen unter Besprechung der Tageserfolge und er gab uns als letztes Wort die Weisung: Niemals in die Defensive drängen lassen, stets Offensive!

Am Mittwoch gedachte Liebknecht in die Schweiz zu reisen, um in St. Gallen gemeinsam mit Viktor Adler und Hermann Grenlich auf einem internationalen Arbeiterverbandestreffen zu sprechen. Heute Abend wollte er mit seinen Freunden gefällig zumunntreffen, um Abschied zu nehmen für die Schweizer Reise. Doch im nächsten Schimmer verließ ihn in furchtbarer Mitleidigkeit, aber doch sanft die Hand des Todes, alle Hattenkosten Pläne zerstückend und uns unseres herrlichsten Sirellers beraubend. Es war ein schöner Tod; kein langes, lauges Siechtum, es war der Tod des Soldaten, der ihn mitten aus der Arbeit, aus dem reichsten Blüten hinwegmähete. Er hatte am Montag Abend bis 1/2 Uhr nachts gearbeitet. Kein Augenblick verließ die nahe Katastrophe, als er sich zur Ruhe begab. Am frühen Morgen — gegen 4 Uhr — wurde seine Frau durch ein schweres Nöseln geweckt. Wilhelm Liebknecht hatte sich, im Widerstand gegen den andringenden Tod, halb aus dem Bette emporgerichtet. Der Arzt war in wenigen Minuten zur Stelle. Er konnte nur noch den Tod feststellen. Ein Gehirnschlag hatte Wilhelm Liebknechts Dasein rasch und mild ein Ende bereitet.

Das Begräbnis findet Sonntag, den 12. d. M., von der Halle des Städtischen Friedhofes, Friedrichsfelde, aus statt.

Der Genosse Seifarth zu Gera wurde aus der „modernen Folter“ entlassen, da der Regent jenes Rändchens diese mittelalterliche Rechtsform nicht billigt. Die Neupolische Tribüne schreibt: „Nach einer Dauer von drei Wochen und zwei Tagen ist gestern (Dienstag) nachmittags 5 Uhr unser Genosse Seifarth aus der über ihn verhängten Zwangshaft wegen Zeugnisverweigerung entlassen worden. Er hat das Rekursionsgeheimnis gewahrt, wie es nicht anders erwartet werden konnte und wie wir es vorausgesagt haben. So ist also das Zeugniszwangsverfahren ausgedauert wie das Hornberger Schießen. Einen Vorteil hat es aber doch gehabt und zwar den, daß die öffentliche Meinung aufgerüttelt worden ist wie noch selten zuvor. Selbst das Spießbürgertum, das sonst nur seiner Ruhe lebt, hat Partei ergriffen gegen ein Verfahren, welches seinem sittlichen Empfinden zuwiderlief. Erlebt ist die Sache noch nicht, zunächst hat das Oberlandesgericht noch zu entscheiden, ob die verhängte Zwangshaft rechtlich zulässig war, doch wird die Angelegenheit auch noch sicherlich ein Nachspiel im Landtage haben. Vorläufig begrüßen wir unseren Genossen Seifarth in der wiedererhaltenen deutschen Freiheit.“

Profitabel ist die Weltpolitik doch — für Herrn Krupp wenigstens. Wie man dem Berliner Tageblatt aus Konstantinopel meldet, hat der türkische Marineminister nunmehr mit Krupp einen Kontrakt über die Lieferung von 258 Geschützen des verschiedensten Kalibers für die Flotte abgeschlossen. Wenn unsere Soldaten also einmal in einen Krieg mit der Türkei ziehen sollten, so wissen sie wenigstens, daß sie in aller Gebiegenheit totgeschossen werden.

Folgende Begnadigung wird aus Olaz gemeldet: Vor etwa 2 Jahren erlitt der Rittmeister Graf zu Stollberg gelegentlich der großen Herbstübungen im Elsaß einen Sergeanten seiner Schwadron. Vom Kriegsgericht zu drei Jahren Festungshaft verurteilt, zu deren Verbüßung er der Festung Olaz überwiesen worden war, ist der gestrichelte Festungshäftling jetzt nach Ablauf von 18 Monaten der Strafzeit durch den Kaiser begnadigt worden.

Ueber die Hinrichtung von 19 Häuptlingen in Deutsch-Ostafrika wurde jüngst durch private Mitteilungen berichtet. Die Thatsache wird jetzt offiziell bestätigt. Wie die Post erfährt, war die Thatsache der Hinrichtung der 19 Häuptlinge an unterrichteter Stelle bereits lange bekannt. Es handelte sich angeblich um die Bekrafung eines abgekarteten Ueberfallers der deutschen Station Moschi, der nur durch einen Zufall vereitelt wurde. Die Sirene des Urteils soll durch die Tücke und Verschlagenheit des Gegners geboten gewesen sein. — Weitere Mitteilungen darüber werden abzuwarten sein.

Robeitsfanatiker.

In der Prügelstrafe erblickten einige Blätter ein unfehlbares Mittel gegen den Anarchismus. So schreibt die Deutsche Tageszeitung, die schon lange für das Prügelnschwärmt:

Die Prügelstrafe, auf Anarchisten angewendet, würde vor allen Dingen das Märtyrertum ertöten, in dem diese Gesellschaft schwelgt. Ein täglich durchgeprügelter Verbrecher wird nur Gegenstand der verdienten Verachtung, aber nicht mehr zur Nachahmung seiner Thaten reizen. Also alle Attentatsversuche müssen mit oft wiederholter Prügelstrafe geahndet werden, und auch der zum Tode verurteilte Attentäter ist vor seiner Hinrichtung in derselben Weise zu behandeln. Das würde sicherlich helfen.

Also selbst zur Schlachtbank erst von der Prügelbank. Aber immerhin will das Blatt des ostelbischen Agrariertums es doch mit dem Prügelnschwärmt und dem einfachen Schafott bewenden lassen. Die Rheinisch-Westfälische Zeitung, das Organ der Großindustriellen des Ruhrgebiets, geht weiter, denn sie giebt einer Zuchtschiff Rauin, worin nicht nur die Prügel-, sondern auch die „qualifizierte“ Todesstrafe gefordert wird. Am Ende des Schreibens heißt es:

Bestien dürfen nicht wie Menschen behandelt werden und es ist wirklich Zeit, daß mit diesem unseligen Humanitätsbujel gebrochen wird. Belsach wird ja die Wiedereinführung der qualifizierte Todesstrafe vorgeschlagen, und sie würde sicher in manchen Fällen durchaus angebracht sein, — unbedingt nötig ist aber die Wiedereinführung der Prügelstrafe bei der jetzigen Anhäufung unzumutlicher Verbrechen. Wenn derartige Schenale zunächst mal einige Wochen täglich durchgeprügelt werden, bis das Fell entzogen geht, so wird sich ihr Bynismus halb verlieren und ein eingehender täg-

licher Bericht in alle Blätter, wie jammervoll und wenig heldenhaft sich der „Held“ schließlich benommen, wird die beste Einschüchterung für alle ähnlichen Kreaturen sein.

Auf die qualifizierte Todesstrafe hat man sich in Westfalen verstanden. Der König vom neuen Zion, Jan von Leyden, wurde auf dem Schafot zu Münster mit glühenden Bangen gezwängt und in die Wunden wurde tochenes Blei gegossen; erst nach stundenlanger Qual wurde dem Frevler an der bischöflichen Souveränität ein glühender Dolch ins Herz gestossen. Meint der Mitarbeiter des rheinisch-westfälischen Blattes vielleicht, daß eine Todesstrafe dieser Qualität die Königsräuber schrecken werde? Zu der qualifizierte Todesstrafe gehören ferner noch das Verbrennen, das Klären und das Pfählen. Alle diese Verschärfungen der Todesqual hat man gekannt und tausend- und abertausendmal angewandt, aber haben sie die alte Zeit zur guten Zeit gemacht? Sie haben auch nicht den Königsräuber verhindern können, denn Walthafar Gerard, Clement, Kavallac und Jakob v. Antarkström wußten sehr wohl, was ihnen bevorstand, als sie ihre Hand wider den ersten Diener des Staates erhoben.

Zur Anarchistenhag.

In einem „Das Recht auf das Leben“ betitelten Leitartikel schreibt der römische sozialdemokratische Avanti:

Wir führen einen energischen und leidenschaftlichen Kampf, aber wir führen ihn nicht mit vergifteten Waffen, nicht mit der jämmerlichen Waffe der Verleumdung, nicht mit gemeiner Gewaltthat, sondern in freier Diskussion unserer Grundsätze, durch Agitation; wir kämpfen mit Ausdauer, Treue, Liebe, Uneigennützigkeit, mit der Kraft und dem Edelstein junger, stolz aufstrebender Parteien. Unsere Kämpfer befeelt der reinste Idealismus. Sie kennen die Verfolgung und fürchten sie nicht. Sie kennen die Verleumdung und lachen über sie, wie sie über die selbe Provokation und berechnete Verhöhnung lachen. Aber das wissen die kleinen Boyers nicht und können es nicht wissen; denn sie beurteilen uns nach ihren Gefühlen und nach ihren Thaten. Wie kämpfen sie? Einzig und allein mit Gewalt. Sie haben den Belagerungszustand in den Jahren 1894 und 1898 und die Einförmigkeit von Hunderten und Tausenden der unsrigen gewollt; sie haben auf unsere Argumente gar nicht oder mit der Galeere geantwortet; sie wollen die friedliche Entwicklung der Dinge nicht, und darum lauern sie, statt den Revolten der vertierten Massen vorzubeugen, auf den Augenblick, da sie sie im Blut erstickten können; sie, die den Glauben an die Freiheit nicht haben, und uns den von unseren Vätern ererbten Schatz zerstört haben, dank einem Fehler ihrer gestrigen Verfassung, den wir begreifen, dank einem optischen Irrtum, der sie alles schwarz sehen läßt — sie bilden sich ein, daß auch wir nur auf Gewalt sinnen, auch unser Auge, wie das ihrige, drohend blickt. Sie unterziehen uns ihre Seele, um uns zu verurteilen. Ihr Herren Boyers, jeder auf seinen Platz! Zwischen uns und euch liegt ein Abgrund. Auf eurer Seite die brutale Gewalt, auf unserer die Menschlichkeit.

Der Sozialismus ist die menschliche Idee des sterbenden Jahrhunderts. Er hat in feierlicher Weise das Recht auf das Leben anerkannt, das Recht auf das Leben für alle, Große und Geringe, für die Monarchen wie für den letzten Arbeiter. Der Sozialismus hat den großartigen Traum von der menschlichen Brüderlichkeit zu einer positiven wissenschaftlichen Doktrin verdichtet. Er arbeitet, um aller Ungerechtigkeit ein Ende zu machen, er arbeitet, damit nicht mehr wie der Sklave des Altertums ein Mensch von einem anderen abhängen, sondern alle Menschen in einem harmonischen Bund denselben Ziel zustreben; damit die Scheidung in Klassen und Nationen und mit ihr der Krieg, dieser Massenmord verschwinde; damit die Bildung sich verbreite und die bestialischen und barbarischen Instinkte der menschlichen Seele zerstöre. Das ist eine Utopie, werdet ihr sagen. Darüber wollen wir jetzt nicht streiten. Ob Utopie oder nicht: Niemand kann leugnen, daß das der Grundzug des sozialistischen Programms ist, und niemand kann leugnen, daß unsere Arbeit — was auch viele Konserverative anerkennen — Kulturarbeit ist. Die zivilisiertesten Länder sind die von den Sozialisten beeinflusst. In unseren Versammlungen könnten unsere Gesetzgeber vieles lernen.

Unsere Gegner vergessen auch, was für einen heftigen Kampf die sozialistische Partei Italiens seit Jahren gegen die impulsiven Elemente führt. Diese Impulsiven, die sich zu den verschiedenen anarchischen Schulen bekannten, wurden durch die Gewaltthaten der Regierung gezüchtelt. Die sozialistische Propaganda aber hat sie stark dezimiert und aus einigen Gegenden ganz verdrängt. Der Sozialismus hat die Utopie der Gewaltthat zerstört, diese Utopie, an die die Männer der Ordnung noch heute glauben, wie an einen Talisman. Der Sozialismus hat das heilige unantastbare Recht auf das Leben verkündet.

Nachrichten aus dem Auslande.

Der Aufschlag gegen den Schah wird von dem Pariser Vertreter der Frankfurter Zeitung als die That eines Lockspiegels hingestellt. Die Hauswirtin des Attentäters Sallon erzählte, ihr Gast habe häufig Besuch von Polizisten erhalten, mit denen er anscheinend gut stand. Wenn man demnach in ihm einen Polizeispiegel vermutet, so geht man vielleicht nicht absolut fehl. Jedenfalls gehörte Sallon nicht zu der ecclesia militans der Anarchisten. Er war nur ein treuer Leser ihrer Zeitungen und Broschüren und hat gelegentlich mit ein paar Bekannten große Worte gegen die Monarchen und Kapitalisten gebraucht. Vielleicht war er beides, Polizeispiegel und überzeugter Anarchist. Nach dem Gutachten des amtlichen Experten, des Waffenfabrikanten Gasthne Renette hätte der Attentäter Sallon mit seinem Revolver keinen einzigen Schuß abfeuern

Zu Geburtstags-Geschenken

für Mädchen u. Knaben empfehlen wir:

Die Freie Jugend.
Lehrbuch für die Kinder des Volkes.
1. Band 75 Pfg.

Die Jugend.
Eine Schrift zur Unterhaltung und Belehrung für Söhne und Töchter des arbeitenden Volkes.
Herausgegeben von Dr. Bruno Wille.
Preis 1.25 Mt.

Hühnerweisheit
-Zeit und -Leid.
Von Joh. Altmann.
Preis 40 Pfg.

Jugendgrüße.
Interessante Erzählungen für die Jugend.
Mit sechs Farbendruckbildern.
Preis 1.50 Mt.

Kinder- u. Hansmärchen.
Für die Jugend gesammelt durch die Brüder Jacob und Wilhelm Grimm.
Mit feinen Farbendruckbildern.
Preis 1.50 Mt.

Kindergarten.
Schöne Erzählungen und Sagen für die Jugend gesammelt von Joh. Gräfe.
Mit feinen Farbendruckbildern.
Preis 1.50 Mt.

Die treuen Geschwister
andere Erzählungen für Mädchen von Emma Kupprecht.
Mit feinen Farbendruckbildern.
Preis 1.50 Mt.

Am Meerstrand.
Erzählungen für die Jugend von Stein u. A.
Mit fünf Farbendruckbildern und Abbildungen.
Preis 1.50 Mt.

Pensionsgeschichten.
Für Mädchen erzählt von Elise Hofmann u. A.
Mit sechs Farbendruckbildern.
Preis 1.50 Mt.

Robinsonaden.
Jagdgeschichten aus allen Erdteilen von Otto Albrecht.
Mit Farbendruckbildern u. Abbildungen.
Preis 1.50 Mt.

J. H. Campe's Robinson Crusoe.
Für die Jugend neu bearbeitet von Oskar Mylius.
Mit zahlreichen Illustrationen in Farbendruck und Holzschnitt von Max Hlaskar.
Preis 1.50 Mt.

Der See-Freibenter.
Von W. Carl Ruffell.
Eleganter Leinwandband.
Preis 2.00 Mt.

Rausen's Erfolge.
Allgemein fasslich dargestellt von Eugen von Enzberg.
Mit zahlreichen Illustrationen.
Preis 2.50 Mt.

Sämtliche Bücher sind stets vorrätig in der

Buchhandlung Volksstimme
Jakobsstraße 49.

Für Geschäftsleute
und **Bereinsvorstände**
halten wir unser **reichhaltiges Lager in Contobüchern**
bestens empfohlen.
Buchhandlung Volksstimme.

Central-Reparatur-Werkstatt
für **Fahrräder aller Systeme.**
Größtes Lager für Gebrauchs-Artikel und Ersatzteile unter Garantie.
R. Osterroth, Mechaniker
Lüneburgerstraße, am Bahnübergang
Mitglied des Deutschen Radfahrer-Bundes.

Achtung. Keine Preiserhöhung. Achtung.
Einem geehrten Publikum zur Nachricht, daß ich meine Preise für Rasieren und Haarschneiden nicht erhöht habe.
A. Niehusen, Friseur, St. Michaelstr. 19, Ecke Hefekießstraße.
Bitte genau auf meine Firma zu achten. 2177

Die Jubiläumsnummer der Volksstimme
ist noch in wenigen Exemplaren vorrätig.
Preis 10 Pfg.
Buchhandlung Volksstimme.

Arbeitsnachweis der Gewerkschaften
Unentgeltliches Auskunftsbureau
Geöffnet: Vormittags 9-1 Uhr, nachmittags 3 1/2-7 1/2 Uhr.
Kleine Klosterstraße 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts.
Fernsprech-Anschluß 1409.
Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfall-, Invaliditäts- und Kranken-Versicherung, Privatsachen, Armenrecht, Mietverhältnisse, Dienstboten-, Beihilfs- und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Städt. Arbeitsnachweisstelle
Magdeburg. Vermittlung auch nach außerhalb.
Unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5
Fernsprechanschluß: Rathaus Nr. 2150-2155.
Männliche Abteilung: 8-12 Uhr vorm. und 3-6 Uhr nachm.
Weibliche 10-1 4-7
Gehaltsfreie Vermittlung von männlichem und weiblichem Personal aller Art, wie Arbeitern, Hausdienern und Burschen, Handwerkern, Dienstboten, Aufwartungen und Arbeiterinnen.
Nur solche schriftlichen Aufträge von Arbeitgebern, welche genaue Angaben über Lohn, verlangte Leistungen und sonstige Bedingungen enthalten, können berücksichtigt werden.

Musikverein Freundschaft, Magdgb.-Neue Neust.
Sonntag, den 19. August 1900:

Großes Kinderfest u. Ball
unter gütiger Mitwirkung des Mundharmonika-Vereins „Konfordia“, Alte Neustadt, und des Volks-Humoristen Otto Riemann
im **Gesellschaftshause der Krone.**
Anfang nachmittags 4 Uhr. — Ende nachts 12 Uhr.
Eintrittskarten à 10 Pfg. sind zu haben bei sämtlichen Mitgliedern, beim Barbierherren Ernst Richter, in der Krone und im Vereinslokal, sowie in der Restauration zur Gemütslichkeit, Schmidtstraße.
Es ladet freundlichst ein **Der Vorstand.**

Kegelklub „Gut Holz“
Sonntag, den 12. August, nachm. 2 Uhr, im Gasthof zum goldenen Engel (Wwe. Lausch) zu Fernerleben 2253
Groses Preiskegeln.
Es ladet freundlichst ein **Der Vorstand.**

Maschinen- und Seizer-Verein.
Diejenigen Mitglieder, welche sich an der am Sonntag, den 12. August, stattfindenden Besichtigung beteiligen, mögen sich spätestens 8 Uhr früh im Bürgerhaus, Stephansbrücke 38, einfinden. 2256
Der Vorstand.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltung Magdeburg.
Am Sonnabend, den 11. August, abends 8 Uhr:
General-Versammlung
im Luisenpark, Spielgartenstrasse 1c.
Tages-Ordnung:
1. Geschäftsbericht. 2. Rechenbericht. 3. Sind wir für die Gründung eines Gewerkschaftsartikels? 4. Anträge aus den Bezirken und Verschiedenes.
Kollegen! Wir erwarten, daß auch diese Versammlung von der Stärke unserer Organisation Kenntnis gibt, daß alle Kollegen, auch die aus den umliegenden Bezirken, erscheinen. Es gilt Rechenhaft zu geben über die Entwicklung und den Ausbau unserer Organisation und die Wege zu bestimmen, die wir zu gehen haben.
Die Verwaltung.
P. S. Die für Sonnabend fälligen Bezirks-Versammlungen, u. a. in Neue Neustadt, Magdeburg, fallen natürlich aus. D. D.

Möbel in größter Auswahl!
Eigene Fabrikation, daher billigste Preisstellung.
Kleiderschränke von 25-100 Mt.
Sofas von 45-100 „
Bettsstellen von 15-100 „
sowie sämtliche andere Möbel.
W. Schottstedt, Große Mühlstr. 19.
Preislisten gratis und franko. 2280

Fertige Betten
reichlich mit weichen Bettfedern gefüllt.
Ober-, Unterbett und Kissen 12 1/2 Mark.
Hotel-Betten 2019
mit garantiert federdicht. Inletts, komplette Betten zu 15, 18, 22 Mark.
Herrschafts-Betten
mit Halbbaunen-Füllung hochfein, 33, 38, 45 und 50 Mark.
A. Kirschberg
City-Hotel, gegenüber d. Ulrichskirche.

Erlaube mir meine **Reparatur-Werkstatt und Maßgeschäft**
in freundlicher Erinnerung zu bringen.
Louis Jacob
Schuhmacher, Neuhaldenslebenstr. 4

Triumph
ist der Name der berühmten feinen 2198
5 Pfg.-Cigarren
von **A. Biermann**
Magdeburg, Kaiserstr. 20.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren
reelle Arbeit, empfiehlt 801
C. Dittmar, Tischlermeister
Tischlertrugstraße 26.

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, diejenigen Geschäfte zu berücksichtigen, die uns und unsere Sache unterstützen. —

Neue Lieder
der besten neueren Dichter.
Für's Volk
Zusammengestellt von Dr. S. Jacobowski.
Preis 10 Pf.
Buchhandlung Volksstimme.

Burg. Möbel in jeder Gattung
Polsterwaren, Särge.
M. Stollberg 2196
Breiteweg 7 und Nachstraße 5.

Photographien
von **Liebkecht**
à 50 Pf.
Portraitländer à 40 Pf.
sind zu haben in der **Buchhandlung Volksstimme.**

Dampf- und Kur-Badeanstalt
Große Schulstraße 4
empfiehlt sich für alle Bäder für Damen und Herren; von 8-6 Uhr offen.
Sonnenbäder.
Damen von 9-12 Uhr vorm., Herren die übrige Zeit. Dagegen auch **Elektrische Sitzungen.**
1/2 Duzend Karten 3 Mt.
W. Fröhbrodt. 2238

Zeitungsmakulatur
ist billig abzugeben in der Expedition d. Blattes.

Die Kinder strotzen
von Gesundheit, welche mit **Karl Koch's Nährzwieback** genährt sind. Derselbe bildet den Kindern gesundes Blut, starken Knochenbau und ist wegen hohen Nährwertes geeignet, die Kinder vor den Folgen fehlerhafter Ernährung, als: Strophulose, Drüsen, Darmkatarrh, Rhachitis, Knochenkrankheiten usw. zu schützen. In Dillen und Pateten zu 10, 20, 30 und 60 Pfg. Verkauf nur allein echt in Originalpackung bei:
Haupt-Depot: **Ad. Hauber Nacht, W. Lamm jr., Tischlerbrücke.**
Wwe. Matthias, Berlinerstraße 25.
H. Sens, Wilhelmstr., Gr. Diesdorferstr.
Magdeburg-Sudenburg:
H. Starkloff, P. Markowski, Wellend-Druckerei.
Magdeburg-Neustadt:
H. Nahtweg, Schmidstr., Gust. Graf, Friedrich Paul, Breitenweg 161, Droguen-Handlung, G. Wehmeyer, Germania-Druckerei, E. Stengel, Breitenweg.
Budau: **E. Pensky, Rosenapotheke.**
Staßfurt:
F. Hedicke, F. M. Killan, Wachtelstraße 15, Fr. Henkel, C. Nauke, Schönebeck: Germania-Druckerei, Gustav Klinker. M107

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, diejenigen Geschäfte zu berücksichtigen, die uns und unsere Sache unterstützen. —
Küchenzettel des Lehrereinen- und Damenvereins
Breiteweg 82, 1 Treppe.
Donnerstag: Hagergrüßsuppe, Kaffee, Rippenspeer, Salzkartoffeln, Gulasch.
Freitag: Viertelteschale, gefüllter Weiskohl, Salzkartoffeln.
Sonnabend: Kartoffelsuppe, Apfelreis und Bratwurstlöcher.

Küchenzettel der Magdeburger Wirtinnen
Hauptwache 5 und Schmidtstr. 61.
Donnerstag: Erbentuppe mit Rippensped.
Freitag: Kartoffelsalat mit Schweinebraten.
Sonnabend: Graupensuppe m. Hammelfleisch.
Große und Kinder-Volksküchenmarken sind für Vereine und Herrschaften zur besten Unterstüßung für Notleidende von 12-2 Uhr in den Volksküchen: Hauptwache 5, Neustadt Schmidtstraße 61 zu haben.

Krankenkasse „Merkur“ C. H.
genügt jedem Arbeitgeber u. Arbeitnehmer. Freie Arztwahl l. Verzeichnis. Die Familie hat bei möglichem Beitrag ärztliche Hilfe. Bureau: **Klosterstr. 22.** Vertreter in Burg: **D. Hilbott, Herberstr. 21;** Neuhaldensleben: **H. Reineke, Magdeburgstr. 38.**

August Schumm
Sudenburg 2197
Braunschweigerstraße 19.
Straf-, Klage-, Ehe-, Aliment-, Unfall-, Scheid-, Gef., Vertr., Testament, Landgraf, Rechtskons., Tischlertrugstr. 27.

1 Fleischer-Lehrling
sucht
W. Fritsche
Salke-Westerhüfen
Schönebekerstraße 10.

Zimmerleute z. Fußbodenlegen
sucht 2240 Pesse, Augustastr. 16.

Ein ordentliches Mädchen
welches in Haus- und Landwirtschaft Beschäftigung findet, wird bei hohem Lohn und guter Behandlung sofort gesucht 2254
Matthies Käseher, Beyendorf.

Viktoria-Theater.
Donnerstag, den 9. August
Bestes Gastspiel des Lustballets **Grigolatis.**
Amor im Dorfe.
Dramatischer Scherz in 1 Akt.
Cyprienne.
Lustspiel in 3 Akten von Victor Sardou.

Freitag, den 10. August
Abschieds-Gastspiel **Grigolatis.**
Amor im Dorfe.
Dramatischer Scherz in 1 Akt.
Freund Fritz.
Charakterbild in 3 Akten von Schumann-Cliffa.

* Uns. Lieb. Vater Albert Jakob zu seinem 38. Wiegenfest e. d. Hoch. Mutter u. Kinder.
* Uns. l. Vater u. Schwager Bodenbiedl z. 30. Geburtstag ein dreimal donnerndes Lebehoch.
* Den Höpnerschen Kaffeedamen z. 10 jähr. Jubiläum die herzlichsten Glückw. Eine Bekannte.
* Burg. Mein Freund H. Hertel zum 30. Wiegenfest die herzlichsten Glückwünsche.
Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Die deutsche Arbeiterversicherung auf der Pariser Weltausstellung 1900.

III.

Das kaiserlich deutsche Reichsversicherungsamt stellt als mittelbare Folgen der Arbeiterversicherung für die Arbeiter folgende Sätze auf:

1. Durch die Arbeiterversicherung ist die materielle Lage der Arbeiter namhaft verbessert.
2. Diese Hebung der materiellen Lage ist zugleich von einer Hebung der hygienischen Verhältnisse der Arbeiter begleitet.
3. Hat die Sozialreform dem Arbeiter eine verbesserte Rechtsstellung gebracht.
4. Auch politisch ist ein erzieherischer Einfluß der Arbeiterversicherung zweifellos vorhanden.

Wir wollen diese Sätze, die in lapidarer Kürze Staunen und Ehrfurcht erregen müssen, in folgendem beleuchten.

Für die Behauptung, daß durch die Arbeiterversicherung die materielle Lage der Arbeiter gebessert ist, fehlt wohl jeder stichhaltige, zahlenkräftige Beweis. Logisch betrachtet ist überhaupt von einer Verbesserung der Lage garnicht zu reden; denn man kann nicht von einer Verbesserung der Lage reden, wenn durch irgend welche Mittel ein Zustand festgehalten wird, der nicht einmal gut ist; der im Gegenteil so schlecht ist, daß er nicht gut gemacht werden kann.

Thatsächlich ist durch die Arbeiterversicherung die Lage der Arbeiter auch nicht verbessert. Die Beweismittel, die das Reichsversicherungsamt hier angiebt, die Zunahme der arbeitsfähigen Jahressöhne der Berufsgenossenschaften, die Einkommenssteuer-Statistik, die Konsum-Statistik, die Zunahme der Sparkassen-Einlagen, diese Beweismittel, an sich fragwürdig und unkontrollierbar, überhaupt zu einem generellen Beweise ganz unzuverlässig, sie treffen ja garnicht die Behauptung, daß die Arbeiterversicherung durch diese Kennzeichen die Lage der arbeitenden Klasse gehoben und verbessert hat.

Für uns steht das eine fest: die Lage der Arbeiter hat sich gehoben durch die gewerkschaftlichen Organisationen in Verbindung mit den ökonomischen Konjunkturen, welche die deutsche Arbeitskraft konkurrenzfähig auf dem Weltmarkt gemacht haben. Dabei ist zu betonen, die Lage der Arbeiter, nur sofern sie kontrolliert werden kann in den gewerkschaftlichen Organisationen und soweit sie sich bezieht auf eine Masse von Arbeitern, die einigermaßen den Namen Menschen schon verdienen. Für das Gros, die Masse, die nicht soviel hat, daß sie von ihrer Hände Arbeit ihr Leben mühsam fristen kann, haben die wirtschaftlichen Verhältnisse keine Verbesserung ihrer Lage gebracht; wir können wohl im Gegenteil behaupten, die Masse ist degenerierter geworden, indifferent, noch weniger geeignet ein klares Bewußtsein ihrer Lage zu erhalten. Daß dies erreicht ist, daß dies feststeht, hat die Arbeiterversicherung, zumeist die Krankenversicherung, zu ihrem Teil verschuldet; indem sie ein Heer von Simulanten, auch Arbeiter erzogen hat, die sich auf Kosten der Arbeitergroschen durchschleppen und die Emanzipationsbestrebungen der Arbeiter schwächen und hintenanhalten. Durch diese Behauptung, die wir hier aufstellen, wird die Thätigkeit der Arbeiter im Emanzipationskampfe nicht geschmälert, sondern das eine konstatiert, was allen Einsichtigen

stets die Galle durch das Blut spritzen läßt, nämlich, daß der Arbeiter in seinem Mitarbeiter seinen größten Feind und Gegner in seinen Bestrebungen, seine Lage zu verbessern, findet.

Und wer will denn behaupten, daß dadurch, daß die Arbeiterversicherung geschaffen ist, daß der Arbeiter im Falle der mit Arbeitsunfähigkeit verbundenen Krankheit ein „angemessenes“ Krankengeld erhält, im Falle eines Unfalls eine „ausreichende“ Rente, im Falle vorzeitiger Invalidität oder Alters eine „Staatspension“, daß hierdurch eine Verbesserung der materiellen Lage der Arbeiter eingetreten ist? Die Lage der arbeitenden Klassen verschlechtert sich immer mehr; selbst in Zeiten des wirtschaftlichen Aufschwungs, der abwechselnd vorhanden ist in der privatkapitalistischen Wirtschaftsweise mit einem Niedergange, gleich einem Sturmbeugten Meere, in dem Berge und Thäler abwechseln, selbst in guten Zeiten ist der Arbeiter schlimm daran; denn die guten Zeiten zeigen sich auch daran und darin, daß alles teurer wird, Lebensmittel, Wohnungsmieten usw. Und die Unterstützungen, welche die Arbeiterversicherung dem geschädigten Arbeiter giebt, richtet sich nicht nach den verschlimmerten wirtschaftlichen Verhältnissen, die eine erhöhte Unterstützung erfordern würden, sondern dieselbe ist die nämliche geblieben, die sie zu Beginn des Inkrafttretens der Arbeiterversicherung gewesen ist. Betommt denn der Arbeiter um deswegen mehr Krankengeld, weil er mehr gebraucht, weil alles teurer geworden ist und die Löhne zur Bestreitung der notwendigsten Bedürfnisse nicht mehr ausreichen? Nein, die Hälfte des durchschnittlichen Arbeitsverdienstes, wenn es hochkommt zwei Drittel davon! — Erhält der Arbeiter um deswegen mehr Unfallrente, weil der Wert des Geldes gesunken, die Preise gestiegen sind? Nein, so und so viel Prozent seiner ihm entgangenen Arbeitskraft, die sich wohl richtet nach dem Jahresverdienst, die aber zu ihrem Teil den Arbeiter gerade an den Bettelstab bringt, weil sie nicht ausreicht.

Und die Invaliden- und Altersrente! Ein Almosen, von Staats wegen gespendet, das des öfteren den berechtigten Spott der Empfänger hervorgerufen hat. — Wir können aus voller Ueberzeugung behaupten, wenn an der Lage der Arbeiter etwas verbessert ist, so ist neben der in den gewerkschaftlichen Organisationen gepflegten idealen und moralischen Erziehung, dem Bewußtsein von der Notwendigkeit des Klassenkampfes — nur die Organisation es gewesen, welche eine Hebung, eine Verbesserung erzwingen und erkämpft hat. Gesetze, noch dazu Versicherungsgesetze, können nichts dazu thun, wenn nicht die wirtschaftlichen Verhältnisse den Organisationen die Kampfswaffen in die Hände drücken. —

Die zweite Behauptung, daß durch die Versicherungsgesetzgebung die hygienischen Verhältnisse der Arbeiter gehoben sind, wird durch die Ergebnisse vor allen der Krankenversicherung widerlegt.

Die letzte Statistik darüber hat uns ein gehäuftes Anwachsen der Ausgaben an Krankengeld, an Arznei- und Arzneikosten gezeigt; des ferneren hat sie gezeigt, daß die Erkrankungsfälle zugenommen haben, daß die Krankheitsstage zugenommen haben, ihre Reduzierung auf einen Erkrankungsfall zeigt eine Zunahme. Die durchschnittliche Mitgliederzahl der in den Krankenkassen versicherten Personen ist von 1896 auf 1897 um rund 3 Prozent gestiegen; die Erkrankungsfälle dagegen um 7 Prozent, die Krankheitsstage um 8 Prozent; auf

einen Erkrankungsfall kommen 1897 0,2 Tage mehr als 1896. Es ist gegenüber den unwiderlegbaren Ergebnissen der Krankenversicherungstatsistik triviale Schönfärberei, daß die Gesundheit der Arbeiterschaft jetzt überhaupt weniger durch Krankheit, Unfall und Invalidität bedroht wäre. Das ist dem Kapitalismus doch gleich, ob Gesetze der Vorbeugung bestehen oder nicht; das kapitalistische Gesetz kennt keine derartigen Maßnahmen oder Rücksichten.

Anders ist es damit, daß versucht wird, durch Vorschriften über die Betriebsstätten, deren Raum und Ventilation, die Arbeitskraft zu schonen; aber dadurch, daß nur die Berufsgenossenschaften, diese Unternehmerorganisation par excellence, die Befugnis hatten — die Versicherungsanstalten haben sie jetzt erhalten, Unfallversicherungs-vorschriften zu erlassen, wird die ganze hygienische Tendenz der Arbeiterversicherung gekennzeichnet.

Die Arbeiterversicherung soll auch dadurch hygienisch bessernd gewirkt haben, daß die Zahl der Krankenanstalten, die verfügbaren Betten und die behandelten Kranken zugenommen haben! Man kann auch sagen: die Moralität der Bevölkerung habe zugenommen und deswegen ist die Zahl der Gefängnisse erhöht worden; die Religiosität hat zugenommen und deswegen sind mehr Kirchen gebaut worden! — Man muß sich thätlich über diese Behauptung wundern, daß die Zunahme der Krankenanstalten, der Kranken eine Zunahme der Gesundheitserfolge bedeutet!

Des weiteren wird behauptet, daß die Versicherungszweige darauf hinwirken, daß der Arbeiter auf eine bessere tägliche Nahrung bedacht ist! — Das soll alles die Versicherungsgesetzgebung bewirkt haben! — Es ist einfach lächerlich, solche Behauptung aufzustellen, daß statt Kartoffel, Kaffee, Bier, Schnaps und kalte oder wenigstens — bis zu dem Augenblick, wo er sie empfängt — kalt gewordene Speisen, sich der Arbeiter jetzt häufig ein schmackhaftes und warmes Essen leistet! Der Geheimrat, der dies schrieb, hat wohl noch niemals sich umgethan, wann und wo und was die Arbeiter zu essen bekommen! — Allerdings, nach den verschiedenen Kochrezepten, die den Arbeiterfrauen anempfohlen werden, brauchen sie, um ein schmackhaftes und warmes Essen für ihre Männer und ihre Familien zuzubereiten, heutzutage weiter nichts wie ein Kochbuch und vielleicht noch die ausgiebigere Benutzung des Telephons, um den Mann an den wohlgedeckten Tisch zu locken! —

Und schließlich der Schlusseffekt: die Arbeiterversicherung hat auf die gesteigerte Wehrkraft eingewirkt! Nicht allein, daß die Arbeiterversicherung überhaupt garnicht in der Lage gewesen ist, vorbeugend auf die Gesundheit des Arbeiters einzuwirken, mit einem Male sollen unsere Kranken, unsere Rentenempfänger, unsere Staatspensionäre wohl ein besonders geschaffenes Armeekorps darstellen, in dem sich die gesteigerte Wehrkraft so offensichtlich dokumentiert! — Thatsache ist, daß infolge des kapitalistischen Betriebes trotz aller Vorschriften, deren strikte Durchführung sich die Arbeiter von den Unternehmern ertrogen mühten, ein ungemein schädlicher Raubbau an der Arbeitskraft des Proletariats getrieben wird und daß infolge des gesteigerten Armeebedarfs auch minderwertige, ja krüppliche Menschen in die Fesseln der Kriegsdisciplin geworfen werden.

Fenilleton.

Auferstehung.

Von Graf Leo N. Tolstoi.

(36. Fortsetzung.)

Die Schwindsüchtige hatte mit blutunterlaufenem Gesicht, während sie ihre Brust mit beiden Händen hielt, ihren Morgenanfall, und stieß in den Zwischenpausen tiefe Senfzer aus, die wie Schluchzen klangen. Die Rothhaarige blieb auf dem Rücken liegen und zeigte auf dem Bett ihre dicken, nackten Beine; dabei erzählte sie mit lauter, heiterer Stimme einen verwickelten Traum, den sie eben gehabt hatte. Das alte bucklige Weib stand vor dem Heiligenbild, murmelte immer dieselben Worte und schlug, sich tief verneigend, das Kreuz. Die Tochter des Kirchendieners hatte sich auf ihr Bett gesetzt und starrte mit ihren großen, von der Schlaflosigkeit erschöpften Augen vor sich hin, während die „Schönheit“ ihre fettigen, schwarzen Haare über ihre Finger rollte.

Schwere Männer Schritte ließen sich auf dem Gange hören, die Thür öffnete sich, und zwei Gefangene traten ein, zwei Männer mit mürrischer, brummiger Miene, die graue Leinwandjacken und graue, bis über die Kniee hochgekrempeelte Hosen trugen. Sie hoben den stinkenden Nachteimer auf und trugen ihn auf ihren Schultern fort. Die Weiber traten eine nach der andern in den Korridor, um sich an der Wasserleitung zu waschen. Die Rothhaarige zankte sich, während sie darauf wartete, daß die Reihe an sie kam, mit einer andern Frau aus einem Nebensaal, und von neuem hörte man Schimpfworte, Geschrei und Beleidigungen.

„Du hast Dir wohl vorgenommen, ins Karzer zu kommen?“ rief der Aufseher, näherte sich der Rothhaarigen und verfezte ihr einen so heftigen Schlag auf den Rücken, daß man es auf den ganzen Korridor hören konnte.

„Ich will Deine Stimme nicht mehr hören,“ fuhr er, sich entfernend, fort.

„Der Alte hat wirklich eine kräftige Faust,“ sagte die Rothhaarige, ohne sich über diese etwas schroffe Liebkosung aufzuregen.

„Und beeilt Euch,“ fuhr der Aufseher fort, „es ist Zeit zur Messe!“

Die Maslow hatte sich noch nicht die Haare gemacht, als der stellvertretende Direktor mit einem Register in der Hand eintrat.

„Aufstellen zum Appel,“ rief der Aufseher.

Aus den anderen Sälen kamen andere Weiber, und alle Gefangenen stellten sich in zwei Reihen den Korridor entlang auf, wobei die aus der zweiten Reihe die Hände auf die Schultern der vor ihnen stehenden Weibern legen mußten.

Der Offizier zählte sie, rief ihre Namen auf und entfernte sich dann mit seinem Register.

Einige Augenblicke später zeigte sich die Aufseherin, die die Gefangenen nach der Messe führen mußte. Die Maslow und die Fenitschka standen in der Mitte der Kolonne, die aus mehr als hundert Frauen gebildet wurde, und alle trugen das weiße Gefängniskleid mit den weißen Kopftüchern. Nur hier und da sah man einzelne Bäuerinnen, die nach der Mode ihrer Dörfer gekleidet waren; das waren die Frauen der zur Zwangsarbeit verurteilten Verbrecher, denen man gestattet hatte, das Schicksal ihrer Männer zu teilen.

Die lange Kolonne füllte die ganze Treppe aus, und man hörte das Klappern der Schuhe auf den Fliesen, ein Stimmengemurmel und zeitweise sogar Lachen. In einer Ecke bemerkte die Maslow das böshafte Gesicht ihrer Feindin, der Bottschoff, die an der Spitze der Kolonne marschierte; sie machte die Fenitschka darauf aufmerksam.

Am Fuße der Treppe schwiegen alle Weiber und traten, das Kreuz schlagend und sich verneigend, zu zwei und zwei in die noch leere, aber schon im Lichterglanze strahlende Kapelle. Sie stellten sich rechts auf und setzten sich dann eng zusammengedrängt auf eine Reihe von Bänken. Gleich darauf kam die Reihe an die Männer, die sämtlich grau gekleidet, sich auf der linken Seite und im Mittelpunkt der Kapelle niederließen. Einige wurden über eine kleine Treppe zur Orgel geführt, die sich auf dem obersten Punkte des Kirchenschiffes befand.

Die Gefängnis Kapelle war erst kürzlich auf Kosten eines reichen Kaufmannes renoviert und neu ausgestattet worden,

der zu diesem Zweck mehrere tausend Rubel ausgegeben hatte. Sie glänzte im Goldschmuck und hellen Farben.

Einige Zeit lang blieb es in der Kapelle ruhig; man hörte nur das Geräusch sich schnäuzender Nasen, Husten, Kindergeschrei und zuweilen Kettengerassel. Bald aber traten die Gefangenen, die in der Mitte saßen, zur Seite, um einen Zwischenraum freizulassen, und in diesem Gange erschien mit feierlichem Schritt der Gefängnisdirektor, der bis zur ersten Reihe vortrat.

Sofort begann der Gottesdienst. Die Maslow, die in der Mitte der Gefangenen stand, konnte nichts weiter, als den Rücken der vor ihr stehenden Frauen sehen, doch als sich alle in Bewegung setzten, um das Kreuz und dem Priester die Hand zu küssen, war es ihr eine große Zerstreuung, die Anwesenden, den Direktor und die Aufseher zu sehen; hinter ihnen erkannte sie einen Mann mit Ankebelbart und blonden Haaren, den Gatten der Fenitschka, der seine Blicke zärtlich auf seine Frau richtete.

„Die Maslow soll ins Sprechzimmer kommen,“ sagte ein Aufseher, als die Weiber die Kapelle verließen.

„Welches Glück!“ sagte sich die Maslow, hocherfreut über die neue Zerstreuung, die sich ihr bot. Sie dachte, es wäre jedenfalls Bertha oder ihre Freundin Klara, die sie besuchte, und so folgte sie fröhlichen Schrittes die Korridore entlang denjenigen ihrer Gefährtinnen, die man ebenfalls in das Sprechzimmer gerufen hatte.

Elftes Kapitel.

Auch Mechludoff war frühzeitig aufgestanden. Als er seine Wohnung verließ, um sich nach dem Gefängnis zu begegnen, schien die ganze Stadt noch zu schlafen. Nur ein Bauer fuhr mit seinem Karren von Thür zu Thür und rief mit dumpfer Stimme: „Milch, Milch, Milch!“

Der erste warme Frühlingregen war in der Nacht gefallen. Ueberall, wo das Pflaster es nicht erbrücte, wuchs das Gras. Die Birken hatten sich in den Gärten mit frischen Grün geschmückt, die Maulbeerbäume und Pappeln zeigten ihre langen, duftigen Blätter. Auf den Straßen wurden langsam die Thüren geöffnet; doch auf

Die dritte Behauptung, daß die Sozialreform dem Arbeiter eine verbesserte Rechtsstellung gebracht hat, ist in dieser Fassung wohl nicht korrekt. Die Rechtsstellung des Arbeiters an sich wird nicht dadurch gehoben oder gekübelt, daß ihm ein Unrecht gegeben wird, in der Verwaltung und Rechtsprechung der Arbeiterversicherungs-gesetzgebung mitzuwirken. Die Rechtsstellung des Arbeiters zu verbessern heißt ihn aus dem privatkapitalistischen Betriebe hinausheben und für ihn eine Wirtschaftskategorie schaffen, die zum Fundament die ökonomische Gleichstellung hat. Das privatkapitalistische Betriebe kennt, kann gar nicht kennen eine Gleichstellung der Arbeiter in Fragen des Rechts oder der Rechtsprechung, eben weil der Arbeiter zu den ökonomisch nicht gleichwertigen Gliedern im Kapitalismus zählt, sondern zu den Beherrschten, Besitzlosen.

Außerdem ist es, wenn die Behauptung daß eine wiedergehen soll, daß die Arbeiter in der Versicherung eine Stelle erhalten haben, in welcher sie sich schulen, erziehen und bilden sollen für die Mitwirkung und Befähigung, demnächst die ökonomische Herrschaft in allen Betriebsarten anzutreten. Und da möchte ich das eine hier betonen: Ich persönlich schlage, wie meine ganzen Ausführungen dies auch thun, die tatsächlichen realen Wirkungen der Arbeiterversicherung sehr gering an; diese mittelbare Erziehung der Arbeiter hier in der Arbeiterversicherung kann ich nicht hoch genug anrechnen und bewerten.

Die Ausführungen hierüber, die in der Denkschrift gemacht werden, sind auch die einzigen, denen ich zustimmen kann, und es ist eine Ironie des Zufalls, daß in einer Denkschrift, welche dazu berechnet ist, die Arbeiterversicherungsgesetzgebung über den Schellendaus zu loben, auch Neuerungen enthalten sein müssen, die das ganze Verhalten unserer Regierung verurteilen. Die Denkschrift spricht in Worten der Anerkennung und des Lobes von der Thätigkeit der Arbeiter in den Verwaltungen, spricht von der anerkanntwertigen Unparteilichkeit, Pflichttreue, Sorgfalt und Bereitwilligkeit bei der Verfolgung gemeinsamer Ziele, spricht davon, daß die Arbeiter eifrig bestrebt sind, in den Geist und Stoff der Versicherungsgesetzgebung einzudringen usw. usw. Die hier gewonnene Kenntnis wird den übrigen Kreisen der Versicherten vermittelt durch die häufig aus Anlaß der Versicherungsgesetzgebung errichteten Arbeitersekretariate, die den Zweck haben, als Auskunfts- und Beratungsorgane für die einzelnen Arbeiter und die sie betreffenden Gesetzesbestimmungen zu dienen. „Wenn die Arbeiter von ihnen ausgehenden Aufklärung über die Sozialgesetzgebung wirken sie geradezu im öffentlichen Interesse.“ — Man vergleiche dazu die Buchthausvorlage, die versuchten Einschränkungen der Gewerbenovelle, die Erklärungen der Regierung bei den Beratungen über die Unfall- und Invalidenversicherungsnovelle und stelle sich die neue Krankenversicherungsnovelle im Geiste Dr. Hoffmann vor — und welche eine Fügung, daß hier der Arbeiter gelobt, ihm Anerkennung gezollt wird, und er durch die tatsächliche Gesetzgebung gedrückt und gekübelt werden soll!

Die dritte Behauptung der Denkschrift, daß auch ein politischer Einfluß der Arbeiterversicherungsgesetzgebung unverkennbar vorhanden ist, wird durch die anwachsende Zunahme der sozialdemokratischen Stimmen zu den Wahlen des Reichstags widerlegt; ich brauche nicht das eine zu wiederholen, daß der Arbeiter es nur, weil das Reich oder der Staat so gnädig gewesen ist, für ihn dauernd Sorge zu tragen, daß er, der Arbeiter, Courage hat, sich selbst zu helfen, haufen- und scharenweise zur Regierungspartei überzutreten ablehnt. Der gewünschte politische Einfluß muß ausbleiben, weil die gewerkschaftlichen Organisationen erstarken, die hier den Thatsachen entsprechende Bildung und Erziehung die Arbeiter befähigt, selbständig zu handeln, und die Arbeiter die Verhältnisse, wie sie daliegen,

nicht nach frommen Wünschen betrachten und sie anwenden, sondern alles betreiben, aus allem gleich eifigen Bienenkraft und Stärke sammeln für den Ausbau einer Gesellschaftsordnung, in der auch die ökonomische Gleichstellung vorhanden ist.

Die Denkschrift betrachtet des weiteren die mittelbaren Folgen der Versicherung auf die Unternehmer, die Gemeinden und die Gesamtheit; darüber wollen wir uns im nächsten Artikel aussprechen. E. W.

Aus der Parteibewegung.

Eine Preskonferenz für die deutschen Partei- und Gewerkschaftsblätter fand am Sonntag in Berlin statt. Sie war von 87 Delegierten besucht, durch welche 88 Redaktionen (28 politische und 10 gewerkschaftliche) sowie 82 Verlage (28 politische und 9 gewerkschaftliche) vertreten wurden. Eine Anzahl Zeitungen hatten ihr Nichterscheinen entschuldigt. Unter den Anwesenden befanden sich auch 2 Mitglieder des Parteivorstandes. Es wurde einstimmig beschlossen: „Die Preskonferenz setzt eine aus Verlegern bezw. Verwaltungsangestellten und Redakteuren zu gleichen Teilen zusammengesetzte Kommission ein, die dem Parteivorstand zur weiteren Erheblichung Vorschläge zur Regelung der Verhältnisse der Pres- und Partei-Angestellten unterbreitet.“ — Auch folgende Resolution wurde gegen eine Stimme angenommen: „Die heutige Preskonferenz erkennt die Notwendigkeit an, daß eine mögliche Ausgleichung bestehender Verhältnisse und eine Klarstellung der Rechtsverhältnisse der an den Partei-Unternehmungen Angestellten zu erstreben ist durch Aufstellung von Normativbestimmungen. Zur Feststellung derselben und zur Erwägung der Frage, ob auch die Verwaltungsangestellten und Gewerkschaftsbeamten als Mitglieder in den Verein Arbeiterpresse aufzunehmen sind, hat die von der Preskonferenz gewählte gemischte Kommission der Generalversammlung des Vereins Arbeiterpresse in Mainz Vorschläge zu unterbreiten.“

Sozialdemokratische Parteitage. Die Parteigenossen des Fürstentums Neuchâtel. V. halten ihren diesjährigen Parteitag am 2. September in Gera ab. Die Tagesordnung ist noch nicht festgesetzt. — Die deutsche Sozialdemokratie Desterreichs hält ihren Parteitag gleichfalls am 2. September in Graz ab. Auf der Tagesordnung stehen u. a. die Parteitaktik, Parteiorganisation, Parteipresse, Landagitation, Gemeindevahlrecht, Alters- und Invalidenversicherung. — Am 8. September beginnt in Budapest der Parteitag der tschechischen Sozialdemokratie Desterreichs. Er wird unter anderem verhandeln über die Organisation mit besonderer Berücksichtigung der Organisation der Frauen und der jugendlichen Arbeiter, über die Taktik, Sozialdemokratie und Schule, Sozialdemokratie und Landtag, die Sozialdemokratie in der Gemeinde, Konsumvereine und Produktivgenossenschaften. — Auf der Tagesordnung des Parteitags der italienischen Sozialdemokratie, der Mitte September in Rom abgehalten wird, stehen folgende Fragen: Politische und wirtschaftliche Organisation, die Aktion im Parlament und den administrativen Vertretungskörpern (Gemeinderäte und Provinzialräte), die Parteipresse sowie die Auswanderung. —

Parteipresse. Die Parteigenossen Kärntens geben seit kurzer Zeit unter dem Namen Volkswille in Klagenfurt ein neues Wochenblatt heraus. —

Die Genossin Bick war vor einiger Zeit bei ihrer Agitationstour in Thüringen Mitte Juni in Blaue vom Bürgermeister Weber als „Mensch“ und „Frauzimmer“ bezeichnet und über Nacht eingesperrt worden. Auf ihre deshalb an den Landrat in Arnstadt gerichtete Beschwerde ist ihr nunmehr ein abschlägiger Bescheid zugegangen. Den Ausdruck „Mensch“ will der Bürgermeister nicht gebraucht

haben und das Wort „Frauzimmer“ sei „kompliment“ (ausgeglichen) worden durch das nachfolgende Auftreten der Genossin Bick gegen den Bürgermeister (11). Frau Bick wird ihre Beschwerde an das Ministerium weitergehen lassen. —

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Ueber die Holzsche Maschinenfabrik und Schiffswerft zu Garburg ist seitens der Maurer und Zimmerer Sperrverhandlung, da Holz, der in eigener Regie Bauarbeiten ausführen läßt, sich weigert, den soeben bewilligten Lohnantrag anzuerkennen. —

In Calbe a. S. wurde ein neuer Gewaltstreik gegen das Koalitionsrecht ausgeführt. Dort erhielten am Sonnabend, den 4. August sämtliche organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen der dortigen Spinnereien ihre Kündigung. In jeder Fabrik wurden die Arbeiter am Sonnabend ins Comptoir gerufen und wurde ihnen gesagt: Wer nicht aus dem Verband austrete, dem sei gekündigt. Als die Arbeiter dieser Forderung der Unternehmer nicht nachkamen, erfolgte die Kündigung. In Betracht kommen ca. 50 Mitglieder. Als ein Arbeiter bei der Firma Hund den Fabrikanten fragte, ob er vielleicht gegen seine Leistungen oder sein Betragen etwas einzuwenden habe, erklärte Hund: Sie waren immer so ruhig und solide bei der Arbeit. Dieser ruhige und solide Arbeiter ist der Vorsitzende der Filiale, deshalb mußte er entlassen werden. Eigenartig ist es, daß in jeder Fabrik ein Verzeichnis der Mitglieder ausgelegt hat. Wer mag dieses wohl den Fabrikanten zur Verfügung gestellt haben? —

Der Machtmißbrauch der Unternehmer treibt diese zu immer tollerem Streiken. Am in die „Schwarze Pille“ zu kommen, mußte der Arbeiter bisher ein wirkliches Verbrechen wider das geheiligte Kapital begangen haben. Hatte er gestreikt oder zum Streik aufgeregert, so verfiel er der geheimen Wemme der Fabrikanten. Der Verband der Metallindustriellen ist in diesem Kampfe gegen die gesetzlich gewährleisteten Rechte der Arbeiter von jeher tonangebend gewesen. Einzelne Mitglieder dieses Vereins gehen aber nun auf eigene Faust noch viel weiter, wie ein Schreiben zeigt, das der Fabrikant Friedrich Wagh, Dieffenbachstraße 37, an einen seiner vor kurzem aus seinem Betriebe ausgetretenen Arbeiter richtet. Der Brief lautet:

Wie mir zu Ihnen gekommen ist, wirken Sie auf Herrn K... ein, er solle die Arbeit bei mir ausgeben. Ich nehme daher Veranlassung zu bemerken, daß ich, falls Herr K... die Arbeit verlassen sollte, annehme, es geschieht auf Ihre Einwirkung hin. In diesem Falle werde ich dem Verband der Metallindustriellen, sowie den übrigen Verbänden eine Darstellung Ihres bei mir gezeigten gemeinen Benehmens und Ihrer ganzen Handlungsweise geben. Die hieraus resultierenden Konsequenzen dürften Ihnen bekannt sein.

Weiter kann man den Terrorismus wohl kaum treiben. Wenn es dem Herrn K. einmal gefallen sollte, aus dem Geschäft des Herrn Wagh auszutreten, so braucht dieser nur „anzunehmen“, K. sei von dessen ehemaligem Arbeitsgenossen beeinflusst, und das genügt, um diesen durch das Mittel der schwarzen Listen von Ort zu Ort zu heben, auszuheben. Ob die Annahme des Fabrikanten zu recht oder zu unrecht besteht, ist gleichgültig, über diese Erfordernisse bürgerlicher Gerechtigkeit setzen sich die Unternehmer hinweg. Damit wollen wir natürlich durchaus nicht zugeben haben, daß den Fabrikanten ein Recht zustände, denjenigen zu verfolgen, der einen Arbeitsgenossen dahin beeinflusst, seine Arbeitsstätte zu verlassen. —

Die Aussperrung der Leipziger Steinseher, die nunmehr bereits sechs Wochen andauert, nimmt einen für die Aussperrten ungemein günstigen Verlauf. Denn trotzdem die Zünng zu den schärfsten Mitteln ihre Zunft nimmt — die von Arbeitern angewendet, diesen sicherlich

dem Erdelmarkt, über den Nechludoff gehen mußte, waren schon viele Menschen. Männer und Frauen drängten sich um die in Reihen aufgestellten Bette, betasteten, maßen und zischten um die Säcken, Westen und Hosen.

Auch in den Schänken waren schon Leute. Man sah hier Arbeiter in sauberen Säcken und leuchtenden Stiefeln, die hochfreut schienen, den Anstrengungen der Fabrik für einen Tag entziehen zu können; mehrere waren von ihren Frauen begleitet, die seidene Kopftücher in auffallenden Farben und mit Glasperlen garnierte Jackets trugen. Polizisten in großer Uniform, mit Pistolen im Gürtel, fanden unbeweglich an den Straßenecken und warteten auf irgend einen Auflauf, der ihnen die Rangeweile ein bißchen vertrieb. In den Alleen der Boulevards und auf dem noch feuchten Rasen der öffentlichen Plätze liefen Kinder und Hunde spielend umher, während die in Gruppen auf ihren Stühlen sitzenden Ammen laut schwatzten. Ueberall in den Straßen erklang der Ton und das Echo der Glocken, das sich mit dem Lärm der über das Pflaster rollenden Wagen vermischte und die Menge zu einem ähnlichen Gottesdienst rief, wie der, der in der Kapelle abgehalten wurde. Einzelne Fußgänger schlugen, sonntäglich gekleidet, den Weg nach der Kirche ein.

Als Nechludoff nach dem Gefängnis kam, war dasselbe noch geschlossen.

Auf einem kleinen Plage, etwa hundert Schritt von der Thür, stand eine Gruppe von Männern und Frauen, von denen die meisten Pakete in der Hand hielten. Rechts von dem Plage erblickte man ein niedriges Holzgebäude, links zeigte sich ein zweistöckiges Haus mit einem Schilde. Im Hintergrunde sah man den ungeheuren steinernen Eingang des Gefängnisses, vor dem ein Soldat mit dem Gewehr auf der Schulter Wache hielt. Vor dem Schalter der Holzbaracke saß ein Aufseher, der eine galonierte Uniform trug und ein Register auf den Knien hielt. An ihn wandten sich die Besucher, um die Namen der Gefangenen, die sie zu sprechen wünschten, einschreiben zu lassen.

Nechludoff näherte sich ihm und sagte: „Die unver-

ehelichte Katharina Maslov!“ Dann fügte er fragend hinzu: „Warum läßt man die Leute denn nicht eintreten?“

„Die Messe wird gerade abgehalten“, versetzte der Aufseher, „sobald sie zu Ende ist, können Sie hinein!“

Nechludoff näherte sich der Gruppe der Besucher, aus der in demselben Augenblick ein in Lumpen gekleideter Mann mit nackten Füßen und einem von roten Furchen durchzogenen Gesicht trat, der sich bis zum Thor des Gefängnisses schlich.

„Höre mal, wo willst Du den hin?“ rief ihm der Soldat zu und fuhr mit der Hand nach dem Gewehr.

„Na, was hast Du denn so zu brüllen?“ versetzte der Mann, indem er langsam umkehrte, ohne sich über das Geschrei des Soldaten weiter aufzuregen. „Du willst mich nicht reinlassen? Nun gut; dann werde ich warten. Hat man je einen Menschen so brüllen hören? Als wenn der Herr ein General wäre!“

Ein zustimmendes Lachen begleitete diesen Scherz. Die Besucher waren meistens schlecht gekleidete arme Leute, andere waren sogar ganz zerlumpt; nur wenige Männer und Frauen waren elegant gekleidet. Neben Nechludoff stand ein sorgfältig rasiertes dicker Mann mit rosigem Gesicht, im Gehrock, der ein schweres Paket in der Hand trug, das Wäsche zu enthalten schien. Nechludoff fragte ihn, ob er zum erstenmale nach dem Gefängnis käme. Nein, der Mann mit dem Paket war schon sehr oft gekommen und kam jeden Sonntag. Er erzählte Nechludoff seine ganze Geschichte. Er war Portier in einem Bankhause, und der Gefangene, den er besuchte, war sein Bruder, der wegen Fälschung verurteilt worden.

Gerade, als der brave Portier, der über sich alles gesagt, Nechludoff ausfragen wollte, wurde ihre Aufmerksamkeit durch eine Mietkutsche abgelenkt, aus der ein junger Student und eine junge Dame in hellem Kleide stieg. Der Student hielt ein dickes Paket in der Hand, ging auf Nechludoff zu und fragte ihn, ob er wohl glaube, daß man ihm gestatten würde, den Gefangenen eine Ration Weißbrot zu geben, das sein Paket enthielte. „Meine Braut hat diese Idee gehabt; diese junge Dame dort ist meine Braut; ihre

Eltern haben uns erlaubt, den Gefangenen dies hier herzubringen.“

„Ich komme selbst zum ersten Male her und kenne die Gebräuche des Ortes nicht, glaube aber, Sie thun gut, sich dorthin zu wenden“, versetzte Nechludoff und deutete mit dem Finger auf den galonierten Aufseher, der vor seinem Register saß.

Pflichtlich öffnete sich die äußere Thür des Gefängnisses, und man sah einen Offizier in Galainiform, der von einem Aufseher begleitet wurde, der einige Worte leise mit seinem Vorgesetzten wechselte und dann erklärte, die Besucher könnten eintreten.

Die Schildwache trat zur Seite, und alle drängten sich dem Gefängnisthor zu, als fürchteten sie, zu spät zu kommen.

Hinter der Thür stand ein Aufseher, der die Besucher, die an ihm vorübertritten, mit lauter Stimme zählte. Einige Schritte weiter im Hintergrunde des ersten Korridors stand wieder ein Aufseher, der alle Personen, die an ihm vorbeikamen, am Arm faßte, bevor er sie durch eine kleine Thür gehen ließ, und sie von neuem zählte, damit man sich beim Ausgang davon überzeugen konnte, daß kein einziger Besucher im Gefängnis geblieben und kein einziger Gefangener dasselbe verlassen hatte. Dieser Aufseher, der mit seiner Berechnung viel zu sehr beschäftigt war, um sich die Gefichter anzusehen, mit denen er zu thun hatte, schlug Nechludoff, als dieser vorbeikam, heftig auf die Schulter, worüber er sich trotz seiner vortrefflichen Absichten doch etwas ärgerte.

Die kleine Thür führte in ein großes gewölbtes Zimmer mit Eisenbeschlägen an den Fenstern. Nechludoff durchschritt es langsam und ließ die eilige Flut der Besucher an sich vorbeiziehen. Er empfand gleichsam ein Gefühl des Widerwillens gegen die in diesem Gefängnis eingesperrten Verbrecher, ein Gefühl des Mitleids für die Unschuldigen, die wie Katuscha und der Angeklagte vom vorigen Tage, mit ihnen zusammen dort eingesperrt waren, und ein Gefühl des Stolz und der Freude bei dem Gedanken an die Heldenthat, die er vollbringen wollte.

(Fortsetzung folgt).

